

Sandra Riche, Teresa Cebrian

Ausstellung Chelsea Galerie, Laufen

Text: Michael Babics

Ist das Leben ein Spiel? Ist das Leben sinnlos? Ist das Leben in Worte zu fassen? Ist das Leben eine geöffnete Schatulle? Ist das Leben rund? Ist das Leben eine Glühbirne? Wird das Leben blasser, je länger es zurückliegt? Ist das Leben herzlich? Ist das Leben ein Tanz? Oder ist das Leben Wort und Bild?

In der Ausstellung von Sandra Riche und Teresa Cebrian befällt einem unweigerlich das Gefühl, über das Leben nachzudenken.

An vielen Orten sind Kästen, Schatullen, Schachteln oder Behälter zu sehen. Diese können geöffnet, aber auch wieder geschlossen werden. Sie sind gefüllt mit Erinnerungen, Vorahnungen und vielem Geheimnisvollem, das unter den Deckeln verborgen bleibt.

Wie einem Lebensschatz können wir uns diesen Schatullen widmen.

Wir können durch einen Schlitz einen Blick hineinwerfen und einen Teil des Inhaltes betrachten. Wir können den Deckel heben und das gesamte Innere ans Tageslicht bringen. Wir können nur die Hülle betrachten und uns nicht weiter um den Inhalt kümmern. Wir können uns einem einzelnen Element widmen und dieses genauestens studieren. Wir können den Deckel wieder schliessen, sobald wir meinen den Inhalt zu kennen. Oder wir können unbeschwert von einer Hülle zur nächsten hüpfen.

Widmen wir uns den Behältern, die uns Sandra Riche und Teresa Cebrian bereitgestellt haben. Blicken wir in sie oder öffnen sie.

Ein Kästchen und ein Herz hängen an der Wand. An der Aussenseite des Kastens klebt eine Folie, die zahlreiche Herzen zieren. Im Innenleben führen Blutläufe durch Kanäle, die den ursprünglichen Unterteilungen folgen. Diese entstammen dem gewaltigen Herz, das sich neben dem Kasten an der Wand ausbreitet. Das Herz scheint noch in vollem Saft zu sein und herzvoll zu pulsieren. Die Blutbahnen führen vom Herz weg, fließen blutig auf den Boden und versammeln sich dort zu kleinen Pfützen. Durch die schiere Kraft des Pumpens ist das Herz am Zerbrechen. Es zerlegt sich allmählich in Einzelteile. Das Herz erscheint trotz seines imposanten Auftretens verletzlich und ungeschützt. Ist das Leben herzlich?

Ist das Leben eine Schatulle, die für alle Glück und Leid bereithält, jedoch nie einen Gewinner finden wird?

Lasst uns spielen! Eine Holzschatulle, die mit „Dessin“ beschriftet ist und im Inneren den stolzen eingravierten Namen des ursprünglichen Besitzers trägt, enthält die Spielsteine für unser Spiel. Es sind kleine quadratische Steine, auf welchen unschuldige Kinderporträts abgebildet sind. Wie fein ist die Oberfläche, wie verletzlich scheint das Material. Wie von einer feinen Haut überzogen fühlen sich die Spielsteine an. Und unter dieser Haut verbergen sich die Kindergesichter. Blass und unscharf sind ihre Konturen zu erkennen. Wer sind diese Geschöpfe, die nur noch leise schimmern? Wo sind sie hin diese vermissten Kinder? Haben sie das Spiel verloren? Leben sie noch oder sind sie bereits ausgeschieden? Es werden nicht die letzten Gesichter gewesen sein, die sich am Rande des Spielfeldes bewegen. Da das Rad der Zeit und des Spieles weiterdreht, sind noch ungebildete Spielsteine der Schatulle beigelegt. Diese können mit neuen Bildern versehen werden und den Anfang von neuen Spielen bedeuten.

Ist das Leben eine Schachtel, dessen Inhalt wir erforschen können, immer mit dem Bewusstsein, dass der Deckel irgendwann wieder schliesst?

Und hier! Nochmals ein Kästchen, das unsere Aufmerksamkeit gewinnt. Goldig verziert und mit einem Bild von tanzenden Mädchen versehen, schreit es nach Berührung. Der Staub ist entfernt worden und so glänzen die Gesichter frisch und lebendig. „Spiel und tanz mit uns!“ scheinen sie mitzuteilen. „Immerfort, immerfort...“. Und so drehen die drei Mädchen auf der goldenen Schatulle ohne Unterbruch ihre glücklichen Runden. Doch wollen wir nicht einen Blick in die Schatulle werfen und uns für einmal von den Blicken der Mädchen trennen? Mit behutsamem Griff öffnen wir langsam den Deckel und was ist zu sehen? Das Innere ist gefüllt mit verbrauchten Schleifsteinen. Wir können sie zwar berühren, aber sie haben sich in der Kiste festgekrallt und wollen sich nicht mehr in ihrer Ruhe stören lassen. Ihr Leben ist bereits ausgeschliffen. Sie polierten raue Oberflächen und schliffen zähe Schichten weg, um der Vielschichtigkeit Raum zu schaffen. Sie gaben dem Leben den richtigen Schliff. Nun ruhen sie im Inneren, und warten nur, bis die Schatulle wieder geschlossen wird und der Tanz der Mädchen eine Fortsetzung findet.

Und wo geht es weiter? Hier ist der Pfeil der uns Richtung „Exit“ führt. Hier können wir uns unsere Felder auswählen und uns auf die Suche durch labyrinthische Spiralen begeben. Würfeln wir nochmals für den nächsten Zug. Siehe da, das Zündholz brennt lichterloh. Nur für eine kurze Zeit schenkt es uns das Licht, um unseren Weg fortzusetzen, nur um uns sogleich wieder im Düstern zu lassen. Wo ist der Weg? Wir verlieren uns in langen Schleifen und Sackgassen. Verbringen zu viel Zeit in engen Räumen. Vergessen gelegentlich die Würfel wieder neu zu mischen, um unserem Schicksal eine neue Wende zu geben. Sind das nicht zu viele Wände, die keinen Durchblick zulassen? Zu viele Spiralen, die uns bloss im Kreise drehen lassen? Endlich, hier ist der Ausgang! Welch ein Zufall...

Und wo führt er uns hin? In die Wortwelt, in die Schriften, in die Welt der Sprachen.

Unterschiedlichste Wörter haben sich gemeinsam zu einer Hülle geformt. Sie bilden ein Gefäß, das einen Innenraum umschliesst. Wir verstehen die Worte abhängig von

unserem kulturellen Background und unserer persönlichen Lebenserfahrung. Doch sind diese Worte in unserem verstandenen Zusammenhang ausgesprochen oder niedergeschrieben worden? Oder hüllen wir nicht jede Worthülle mit neuen Bedeutungen ein, die unserem persönlichen Erfahrungswert entsprechen?

In die Worthülle sind Öffnungen geschnitten, die einen Durchblick ins Innere erlauben. Durch die Schlitze sehen wir Fotos, die teilweise beleuchtet, jedoch mit einem Blick nicht vollständig zu erkennen sind. Immer nur Ausschnitte sind wahrnehmbar, die sich erst nach aktivem Betrachten zu einem Bilde zusammenfügen. Es sind historische Fotos, die uns ein Bild einer vergangenen Zeit geben. Jeder neue Blick schärft das Bild. Jeder Blick lässt uns mehr von der Vergangenheit erkennen. Es sind Wahrnehmungsfragmente, die sich schliesslich zu einem gesamten Bild formen. Aber erkennen wir das Bild überhaupt? Oder verhält es sich nicht genauso wie beim Wort? Ich sehe nicht, was er oder sie sieht. Ich sehe, was ich sehen kann oder will und ich verstehe, was ich verstehen kann oder will.

Wenden wir uns den gerahmten Wörtern zu.

Unterschiedlichste Wörter sind aus ihrem Kontext gerissen, fragmentiert und gerahmt worden. Der Rahmen gibt den Wörtern eine äussere Form. Hingegen verunmöglicht uns die Eingrenzung über den Rahmen hinaus zu lesen. Sie kann uns aber nicht davon abhalten, über den Rahmen hinaus zu denken. Wir bewegen uns innerhalb eines Rahmens, der uns eine beschränkte Anzahl von Wörtern und Sprachen bietet. Doch wenn wir die Bedeutung, das Verständnis und die persönlichen Bilder betrachten, die wir an diese Wörter binden, ist ein grösserer Rahmen nötig. Jeder einzelne bewegt sich innerhalb seines Rahmens. Eine Eingrenzung, die selbst festgelegt wird und die wir immer wieder neu formen können. Wir verstehen, was innerhalb unseres Rahmens verständlich ist. Doch können wir auch nachvollziehen, was andere im gleichen Rahmen verstehen?

Was machen wir mit einer geöffneten Schatulle, die wir geschenkt erhalten? Wir können einen Standort auswählen, diesen aber auch immer wieder wechseln. Wir können ihre äussere Hülle gestalten und ihr Innenleben auskleiden, wir können bestimmen, wen wir in die Kiste mitnehmen und wen wir lieber draussen lassen wollen, wir bestimmen, welche Worte und Bilder wir mitnehmen, wir bestimmen, welche Spiele wir damit spielen wollen, und das Schliessen? Übernehmen hoffentlich nicht wir selbst.